

Doktor Marianne.

Novellette von Klaus Rittland.

"Wonderful Sight!" "Famose Beleuchtung!" "Regard le Mont Cervin!"

Eine stand abseits von der Menge im Garten, ein Mädchen im grünen Lodenstoff...

Jetzt hatte die Schöne genug gesehen und stieg die Treppe in den Garten hinauf.

Nun kam sie mit? Ich will jetzt die Bilder laufe! rief sie, das reizende Schwarzköpfchen...

Schon ist die Beleuchtung heut, gelt, Fräulein Doktor Mr moimt, m'r war' im Theater!

Die nicht stumm und schaute dem Paar mit finstern brennenden Augen nach.

So ferienfröhlichen Muthes war sie in Jermatt eingezogen, vor kaum drei Wochen.

Sie sah mit Wonne, wie er sie suchte, wie er täglich mehr Freude an ihrem Umgang fand.

Wald war es dem rothblonden Privatdozenten gar nicht mehr denkbar erschienen, einen längern Marsch ohne seine liebe Kollegin anzutreten.

Wenn Marianne jetzt daran zurückdachte, trauerte sie sich sehr zurück.

Als sie in dem kleinen, tadeln Hotelzimmer angelangt war, verriegelte sie die Thür und warf sich aufs Bett.

Entzückt ausgesprochen über ihren frühlichen Wagemuth, ihre Kraft, Ausdauer, Genüßfähigkeit.

Und dann war ein Augenblick gekommen, als sie ganz allein hoch oben auf einer Klippe stand.

Sie lieber Kamerad! hatte er dazu gesagt. Und Marianne war wie bezaubert gewesen von dem neuen, unbeschreiblichen Glücksempfindung.

Auf dem Heimwege waren sie dann wieder sehr wissenschaftlich geworden. Eigentlich war sie verwundert gewesen, daß er nicht von etwas Anderem sprach nach dem, was dort oben gesehen, aber das Andere würde kommen, davon war sie überzeugt.

Mit Feuerarmen packte die Leidenschaft das junge, sonst so nüchterne, verstandesklare Weib, vor dem nichts verschleiert lag und das doch so rein geblieben war, diese wissende Unschuld.

Noch zwei kostliche Tage waren es gefolgt. Zwar von Liebe hatte er ihr nicht gesprochen. Er hatte sie auch nicht wieder geküßt.

Wie sie heringeküßt kam zur Table d'hôte in grünblau schillernder Seide, mit dem kostbaren Saphir- und Brillantenschmuck, die elegant junge Person mit der Modestupfentaille und dem griechischen Köpfchen, wie der junge Arzt sich umgewandt hatte, fast erschrocken, und die neue Erscheinung angestarrt, und wie er dann im Laufe der Mahlzeit zu seiner Nachbarin geäußert: Jetzt versteh ich Moreau.

Marianne hatte geschwiegen. Sie fand, daß die junge Dame viel zu tofbar für ein Hotelbinder gekleidet war, aber sie wollte nicht neidisch erscheinen.

Eine kurze Weile noch hatte er den Schein des alten Freundschaftsverhältnisses mit Marianne aufrecht zu erhalten gesucht. Er hatte bei Tisch lebhaft noch als sonst mit ihr geplaudert, vielleicht ein wenig zerstreut, und am Morgen die gewohnte Frage gestellt: Was unternehmen wir heute? Dann war er aber immer sichtlich erleichtert gewesen, wenn Marianne auf seine Beilegung verzichtet hatte.

Sie schienen viel Zeit zu brauchen, die beiden, um die "Bilder" zu laufen. Wohl eine Stunde sah Marianne und wartete. Sie hatte eigentlich heute nach dem Hindelen - Gleitschuh gehen wollen. Aber sie konnte sich nicht entschließen. Das war das Qualvollste, daß sie sich nicht losreißen konnte von seiner Nähe, daß sie ihn beständig umschlich, umlauerte, daß ihr Herz noch immer, immer nicht glauben wollte an sein Todesurtheil.

Ja endlich, da waren die beiden, Hand in Hand, mit glühenden Gesichtern, geheimnißvoll lächelnd.

Und nun will ich a'schwind zur Tante. Sie wird's als nit glaube wollt! sagte Rosi und eilte in den Gasthof.

Er schaute ihr nach, mit vertrocknetem Ausdruck. Da gewahrte er, sich umblühend, Marianne. Einen Augenblick zögerte er. Dann aber trat er auf sie zu und setzte sich neben sie. Sie wollte ein Gespräch über den Absturz eines Engländer's auf dem Vhsstamm anfangen, von dem sie heute früh erfahren, aber er hörte kaum hin auf das, was sie erzählte. Selig verträumt sah er vor sich hin. Plötzlich sprang er auf, ergriff ihre Hand und sagte: Nein, ich will nicht Verleiden spielen, ich will's Ihnen anvertrauen, liebe Kollegin. Sie sollen die erste sein, die von meinem Glück hört. Sie - da unterbrach er sich. Herrgott, was war denn das? Sie sah ja abschätzend, wie eine Leiche. Ja, um Gottes willen, hatte sie denn das wirklich so aufgefaßt, damals auf dem Breithorn? Gott, es war doch nur so eine Regung des Augenblicks gewesen, und mit ihr war es ihm so harmlos erschienen, mit ihr war doch alles ganz anders wie mit irgend einem Duzendmädchen, und dann hatten sie doch wieder so ganz fröhlich-tamerabschafflich miteinander verkehrt.

Jetzt hatte sich Marianne gefügt. Meinen herzlichsten Glückwunsch. Aber ich muß jetzt - ich habe auf meinem Zimmer. Sie ließ ihn stehen. Als sie in dem kleinen, tadeln Hotelzimmer angelangt war, verriegelte sie die Thür und warf sich aufs Bett. Dort lag sie Stunden lang wie in einem Starckampf, regungslos, stumpy, kaum denkend. Wenn sie nur hätte weinen können! Aber die Thränen kamen nicht. Es dämmerte schon, als sie sich endlich wieder erhob. Sie nahm ihren Umhang und setzte den großen weißen Leinenhut auf. Dann trat sie in den Vorraum hinaus. Eben gingen zwei Damen vorüber, die bei Tisch in Marianne's Nähe saßen. Ich glaube es bestimmt, sagte die eine, sie standen ja ganz dicht aneinandergerückt, und die Tante machte so ein gerührtes Gesicht. Na, aber dann die arme häßliche kleine "Kollekin", meinte tückisch die andere, der wird's außer dem Spas sein! Marianne zögerte in der Thür, übergeben von einem Strom heißer, schmerzlicher Scham. So offen lag ihre Wunde vor aller Augen da? Jetzt fielen ihr auch allerhand Blide und Andeutungen ein. Widerwärtig, unerträglich. Alle hatten es gemerkt, nur er nicht, in der Selbstsucht seiner Leidenschaft. Jetzt freilich, jetzt hatte sie ihn aufgeklärt. O Gott, nur nicht ihn wiedersehen heute Abend, niemanden wiedersehen! Fort, fort! Mit niedergeschlagenen Augen, wie gehetzt, eilte sie die Treppe hinunter, ins Freie. Sie ging nicht, sie rannte durch die lange belebte Gasse. Endlich wurde es einsamer. Ein letzter matter Abendsonnenschein lag noch über Jermatt. Dort im Hintergrunde drohte das Matternhorn, schwarzgrau, schroff, unheimlich. Etwas Düsteres hatte dieses ganze Jermatt, die schwarzen Holzhütten, die tadeln, steilen Felsbänke. Dort, zu Füßen der kleinen Kirche, da ruhten die Opfer der Vergessenen, die armen Abgehülzten, von Laninen Begrabenen. Arm? Ach nein, sie ruhten ja! Jetzt war die dumpfe Startheit von Marianne gewichen. Sie weinte, schluchzte. Sie wand sich in Seelenqualen. Wie sie ihn liebte, diesen Menschen. Jetzt erst, wo sie ihn verloren, erkannte sie die ganze schredliche Wucht ihrer Leidenschaft. Die Natur läßt sich nicht spotten. Wer so lange sich ihren Gesetzen entwand, den zwingt sie mit doppelter Gewalt. Nun, wo das rasende Feuer entzündet war, verzichteten müssen, hinausgejagt werden aus dem sonnigen, seligen, warm duftenden Blüthengarten, zurück auf das düstere Ackerfeld der Berufspflicht! Nein, das war nicht mehr möglich. Sie konnte nicht. Und sie malte sich das Glück der andern aus. Wie sie in seinen Armen lag, die schöne, dumme, feiderrschelnde Rosi - und ihr trodenes, tügliche Herzchen an den Klammern seiner Leidenschaft erhigte - oh pui, nichts mehr denken, nichts mehr sehen! Ah, wie der Matternbach rauschte. Diese tosende, ungebändigte Wildheit. Wie es herniederstürzte von seiner Eisheimath, dieses tolle Kind der Berge, in rüchichtsloser Kraft alles fortziehend, alles vernichtend, was sich ihm in den Weg stellte, nur immer weiter, weiter, der lodenden Tiefe zu. Wie es sich durchzwangte zwischen den feinsten Ufern und mühsam aufzischte, wenn irgend ein träger Felsblock ihm den Lauf verstopfen wollte. Eine Stelle war da - sie konnte gar nicht mehr weit sein - die mußte Marianne wiederfinden. Da hatte sie noch vor wenigen Tagen gestanden, mit ihm, und mulligig grüselnd hinuntergeschaut von schroffer Felswand in einen gurgelnden Trichter, schwarz wie der Höllenschlund. Wer da hineinfiel, der ist verloren, und konnte er schwimmen wie der selige Leander, hatte der Freund gemeint, und sie hatte getrostelt bei dem Gedanken, wenn man gepackt würde von dem wilden Strudel und an den glatten, gleitenden Wänden zerquetschert. Jetzt war der Gedanke eine schaurige Lodung. Ein festes Wollen, ein Sturz, vielleicht noch ein kurzes, schmerzvolles Aufschwimmen der banger Menschennatur und dann die ewige Ruhe. Jetzt sah sie die Stelle schon ganz nahe vor sich. Sie zögerte, ein ihr selber unverständliches Zögern. Eben noch war sie gehetzt wie eine Wahnsinnige, und nun schlupperten ihre Füße, als ob sie Ketten trügen. Feige? O nein! Jetzt stand sie auf der steilen Wand. Zu ihren Füßen brodelte der schwarze Höllentrichter. Ein finsterner Erdbeben. Nur ein paar kümmerliche Nadelbäume wurzelten an der steilen Wand und starrten traurig in die Tiefe hinab. Ein heftiger Wind hatte sich erhoben. Das heulte, saulte, jischte, donnerte, eine grauige Vernichtungsmelodie. Marianne preßte die Hände auf das laut klopfende Herz. Nun war sie bereit. Und doch, weshalb zögerte ihr Fuß immer noch, den stügenden Felsgrund zu lassen, weshalb bäumte sich ihr Körper so widerstrebend? Todesangst? Nein, keine Regung der Furcht war das. Aber etwas Neues, Mächtiges. Wie die kalten Gispelren heraufspritzten in das thränenstille Gesicht, wie der frische Wasserodem in die vom raschen Laufen erhitzten Lungen eindrang, da war es, als ob etwas von dieser urgewaltigen Natur sich löste und mit der Seele des armen, ringenden Menschenfindes zusammenschmolze. Eine Vernichtungsmelodie? O nein, das war kein Todeslied, das war ein Jubelgesang höchster, trotziger Daseinslust! Wollen, Ringen, Eisfelsen-

behaupten, Kampf und Sieg! Ze länger sie hier oben stand in nächster Einsamkeit, umbrant von den todbenden Naturgewalten, um so sichiger wurde es in ihrer Seele. Ein Gefühl von wunderbarer Heilwirkung stieg in ihr auf: das Hochgefühl des starken Menschen. Den Tod suchten aus Liebesgram? Nein. Der Abschluß wäre doch zu erbärmlich gewesen, zu bequeme. Wer Kraft in sich fühlt, muß kämpfen. Dem Kraftvollen gehört das Leben. Das Bewußtsein ihres Wertes wurde in der Einsamen lebendig, ihres großen, rettenden Reichtums.

Der geliebte Mann hatte sie verschmäht. Wohl that das bitter weh. Und doch! Es zogen vor ihrem Geistesauge die vielen, vielen schwachen, elenden, tranken Frauen vorüber, denen sie schon neues Leben, neue Daseinsfreude, neuen Muth geschenkt durch ihre Kunst und durch den Einfluß ihrer kraftvollen Persönlichkeit.

Ein jauchender Schrei aus voller, warmer Menschenbrust durchdrang das Tosen des Wassers, das Rauschen des Sturmwindes. Und mit festen Schritten, das Herz von freudiger Zuversicht geschwellt, verließ Marianne den brodelnden Höllentrichter. Jurid in das Leben, stolz und stark.

Erstaunt blickten mich zwölf Augen an. "Was, Du willst es überhaupt nicht lernen? Warum denn?" "Mir gefällt es nicht! Ich finde des Hin- und Herpringen ungraziös. O. aube auch, daß ich bei meinem Embonpoint eine lächerliche Figur gäbe. Lust es denn sein? Ich habe keine Lust dazu."

"Ich glaube taum! Ich bin so bequem. Dieses Laufen, dieses Schlagen und Pariren. Ich möchte mich gern ausruhen, nicht abjagen." Ich unterdrückte die Bemerkung, daß mich dies aus England importirte Spiel direkt ärgere, weil es so rasch zur allgemeinen Mode geworden ist. Ich wollte dem Herdentriebe nicht folgen.

Die Argumente zu Gunsten des Tennis wollten jetzt kein Ende nehmen. Wie gesund und räftigend es sei, alle Muskeln gleichmäßig auszubilden. Ich merkte die Bevorzugung des rechten Armes vor dem linken ein und wies auf das Terrain hin. "Ja aber die Bewegung in freier Luft."

"Dann gehe ich eben spazieren" Kurz, wir gingen zu Bett, aber wir waren nicht einig geworden. Die Glocke rief um halb neun Uhr zum Frühstück. Frau Verba tartaknath, erhilt, mit berangigter Frisur vom Garten herab gerufen; Theodor hinter ihr, pudelnd mit schmalen, die Schweifspitzen von der Stirne wühend. Da Clara hatte vor dem Frühstück ein Set gespielt, wie ich da der Tennisplatz noch im Schatten lag. Großartig so ein Spiel in der Morgenfrühe. Der Nachmittag gehörte dann den Kindern.

Ich benötigte den Vormittag zur Erledigung von Korrespondenzen, durchstriefe dann mit meinem Vetter dessen Obst- und Gemüsegarten, bewunderte das Frühobst, die Spargelsete etc. "Jetzt aber müssen wir auf den Tennisplatz," erklärte Theodor kategorisch. Ein Jammergeschrei ertönte, als wir uns dem Plage näherten. Wizzi stand keulend in einer Ecke, Edo kampfbereit ihr gegenüber.

"Was hat's gegeben?" "Der Edo hat gesagt, daß ich nicht mehr mitspielen darf, weil ich so schlecht servire." "Ja, das ist auch wahr, sie bringt so hohe Bälle und verdirbt mir das Spiel."

"Bitte, ich habe sehr scharf servirt." "It ja nicht wahr, Papa, sie hat ja keine Ahnung, was scharf serviren heißt," mischt sich der Aelteste in den Streit. "Sie glauben, weil ich ein Mädchen bin, dürfen sie mich schimpfen?" Erneutes Geheul. Die andern Drei schreien drein, und der glückliche Vater fällt das salomonische Urtheil, daß er jetzt mit Wizzi spielen werde, um zu sehen, wie sie servire. Ich sehe zu, und in meinem Kopfe wirbelt's wie von durcheinander geworfenen Tennisbällen, von all den englischen Spielbezeichnungen.

"Weißt Du," entschuldigt sich mein Vetter, als ich wegen seines anscheinend vorzüglichen Spieles mein Kompliment mache, "unser Platz ist ja heuer schlecht, wir konnten keinen Strafhentoth mehr bekommen." "Strafhentoth?" "Ja freilich," belehrt mich einer der neben mir stehenden Dreifährigen, "Strafhentoth ist ja das Beste für Tennisplätze. Auch der Athleten Club hat seinen Grund mit Strafhentoth gekämpft. Unser Gärtner sammelt jetzt schon für nächstes Jahr, da wird es großartig gut gehen. Wir bekommen auch neue, riesig hohe Rebe."

"Na, da könntet Ihr Buben doch prächtig auch in der Stadt Strafhentoth sammeln," scherze ich, "da gibts doch tollsoll viel." Ich fange auch schon an, in Superlativen zu sprechen, da ich merke, daß im Hause Alles, was mit Tennis zu thun hat, tollsoll, riesig, ungeheuren Dimensionen annimmt.

Nachmittags sollte wieder zu dem Match nach L. gefahren werden. Aber ich hatte vorläufig genug von dem modernen Spiele. Ich schloß Kopf schmerzen vor, holte mir von Cousine Bertha die Bezeichnung "Langweiliger Patron", setzte es aber glücklich durch, daß ich nicht mit mußte.

Ich wollte Waldluft athmen, Ruhe genießen. Hinter dem zu Theodor's Beiz gehörenden Walde führte ein schattiger Pfad weiter. Er war mir schon Vormittags in die Augen gefallen. Er war roth markirt. Dem wollte ich folgen. Zwischen Fichten und Föhren schlängelte sich der Weg, um bald in dünner bestandenem Wald zu führen, dessen Boden ganz mit Heidekraut und Farren bewachsen war. Scherter Gebirgscharakter! Entzückt werfe ich mich auf den weichen Grund, athme

die süß duftende milde Luft ein und denke gerade daran, ob ich nicht, umgankelt von summenben Käfern und Fliegen, beschattet von hochstämmigen Föhren, ein Nachmittagsschläfchen machen soll, als ich bemerke, daß ich nicht allein bin. Ich höre Stimmen, werde mich zur Rechten und sehe hinter Bäumen dünnes Netzwerk und dahinter weiß gekleidete Männlein und Weiblein in der obligaten Tracht wie wahnfinnig hüpfen und gestikuliren. Ein Tennisplatz!

Empört springe ich auf und eile vorwärts, immer dem roth markirten Weg nach. Und wahrhaftig nicht hundert Schritte weiter und, Plag, runder bringt an mein Ohr, diesmal mit ungraziösem Beiklang. Ein Herr, mehr breit als hoch, spielt mit einer Dame, die nur Höbe, aber keine Breiteinventionen hat. Unerbört! Ich stürze vorwärts, aber ich bin mißtrauisch geworden. Der Waldeszauber drückt ab an meinen Sinnen. Umsonst zwitschern die Vögel, surren die Mücken, wirft die Sonne goldige Lichter in die dunklen Tannen, meine Augen spähen schon im Voraus nach der Störung. Und wahrlich - eins, zwei, drei, vier - an vier Tennisplätzen führt er vorbei, ein romantische Waldpfad mit der rothen Markirung! Sind alle Kolobde gegen mich losgelassen? Soll ich keine Ruhe finden vor diesem modernen Wahnsinn?

Ich lasse die Föhre mit dem rothen Streifen, der so einladend winkt, zur Seite und biege nach rechts ab, wo ein Bächlein aus dunkler Schlucht hervorrieselt. Bald umfängt mich tiefe Stille. Der Weg geht steiler bergan, etwas schlüpfrig sogar auf den glatten Mabel des Vorjahres, die den unbegangenen Boden noch bedecken. Ich gehe wieder auf in sentimental Schwärmerei.

"Weg zum Gesundbrunnen," lautet ein Tafelchen. Ja, dahin will ich! Gesunden von der Nervenüberreizung des städtischen Lebens, Bergesluft trinken von all dem Aerger des Jahres! Rascher folge ich dem ansteigenden Pfade, der mitten durch dichtesten schwarzgrünen Wald führt. Tief unter mir rauscht das Bächlein. Und nuschle ich vor der Quelle mit dem einladenden Namen, die aus drei Röhren auf den feinsten Grund fließt. Ich gedente der drei heiligen Brunnen bei Trafoi, ich schmecke in Erinnerung, trinke mit Behagen von dem eiskalten Wasser und verträume ein Stübchen auf der einfachen Holzbank. Endlich heißt es umkehren. Ein Pfeil deutet nach abwärts. Ein anderer Rüdweg? Gut, ich folge ihm. Er ist noch steiler als der andere, führt aber bald auf eine entzückende grün sammelnde Matke. Kubgelingel ertönt. Ein Hirt singt eintönige Weisen. "Dann Stille rings umher," will ich Umland jähren, denn die Jitate berühmter Dichter scheinen mir immer am besten meine eigenen Gedanken wiederzugeben, da - "fifteen, thirty, forty, game," tönt es an mein Ohr, von ferne wohl, aber deutlich und eindringlich, wie Gloden in der reinen Abendluft.

"Nein," rufe ich aus, "es giebt kein Entrinnen!" Ich eile vorwärts, eile nach Hause, stürme meinem Freund entgegen, der eben heimkehrt, heiß vom Turnier, und rufe: "Da habt Ihr mich! Ich bin gezwungen! Morgen früh beginne ich zu spielen."

Abgerührte Apfelstuppe. Die andern Drei schreiben drein, und der glückliche Vater fällt das salomonische Urtheil, daß er jetzt mit Wizzi spielen werde, um zu sehen, wie sie servire. Ich sehe zu, und in meinem Kopfe wirbelt's wie von durcheinander geworfenen Tennisbällen, von all den englischen Spielbezeichnungen.

"Weißt Du," entschuldigt sich mein Vetter, als ich wegen seines anscheinend vorzüglichen Spieles mein Kompliment mache, "unser Platz ist ja heuer schlecht, wir konnten keinen Strafhentoth mehr bekommen." "Strafhentoth?" "Ja freilich," belehrt mich einer der neben mir stehenden Dreifährigen, "Strafhentoth ist ja das Beste für Tennisplätze. Auch der Athleten Club hat seinen Grund mit Strafhentoth gekämpft. Unser Gärtner sammelt jetzt schon für nächstes Jahr, da wird es großartig gut gehen. Wir bekommen auch neue, riesig hohe Rebe."

"Na, da könntet Ihr Buben doch prächtig auch in der Stadt Strafhentoth sammeln," scherze ich, "da gibts doch tollsoll viel." Ich fange auch schon an, in Superlativen zu sprechen, da ich merke, daß im Hause Alles, was mit Tennis zu thun hat, tollsoll, riesig, ungeheuren Dimensionen annimmt.

Nachmittags sollte wieder zu dem Match nach L. gefahren werden. Aber ich hatte vorläufig genug von dem modernen Spiele. Ich schloß Kopf schmerzen vor, holte mir von Cousine Bertha die Bezeichnung "Langweiliger Patron", setzte es aber glücklich durch, daß ich nicht mit mußte.

Ich wollte Waldluft athmen, Ruhe genießen. Hinter dem zu Theodor's Beiz gehörenden Walde führte ein schattiger Pfad weiter. Er war mir schon Vormittags in die Augen gefallen. Er war roth markirt. Dem wollte ich folgen. Zwischen Fichten und Föhren schlängelte sich der Weg, um bald in dünner bestandenem Wald zu führen, dessen Boden ganz mit Heidekraut und Farren bewachsen war. Scherter Gebirgscharakter! Entzückt werfe ich mich auf den weichen Grund, athme

die süß duftende milde Luft ein und denke gerade daran, ob ich nicht, umgankelt von summenben Käfern und Fliegen, beschattet von hochstämmigen Föhren, ein Nachmittagsschläfchen machen soll, als ich bemerke, daß ich nicht allein bin. Ich höre Stimmen, werde mich zur Rechten und sehe hinter Bäumen dünnes Netzwerk und dahinter weiß gekleidete Männlein und Weiblein in der obligaten Tracht wie wahnfinnig hüpfen und gestikuliren. Ein Tennisplatz!

Empört springe ich auf und eile vorwärts, immer dem roth markirten Weg nach. Und wahrhaftig nicht hundert Schritte weiter und, Plag, runder bringt an mein Ohr, diesmal mit ungraziösem Beiklang. Ein Herr, mehr breit als hoch, spielt mit einer Dame, die nur Höbe, aber keine Breiteinventionen hat. Unerbört! Ich stürze vorwärts, aber ich bin mißtrauisch geworden. Der Waldeszauber drückt ab an meinen Sinnen. Umsonst zwitschern die Vögel, surren die Mücken, wirft die Sonne goldige Lichter in die dunklen Tannen, meine Augen spähen schon im Voraus nach der Störung. Und wahrlich - eins, zwei, drei, vier - an vier Tennisplätzen führt er vorbei, ein romantische Waldpfad mit der rothen Markirung! Sind alle Kolobde gegen mich losgelassen? Soll ich keine Ruhe finden vor diesem modernen Wahnsinn?

Ich lasse die Föhre mit dem rothen Streifen, der so einladend winkt, zur Seite und biege nach rechts ab, wo ein Bächlein aus dunkler Schlucht hervorrieselt. Bald umfängt mich tiefe Stille. Der Weg geht steiler bergan, etwas schlüpfrig sogar auf den glatten Mabel des Vorjahres, die den unbegangenen Boden noch bedecken. Ich gehe wieder auf in sentimental Schwärmerei.

"Weg zum Gesundbrunnen," lautet ein Tafelchen. Ja, dahin will ich! Gesunden von der Nervenüberreizung des städtischen Lebens, Bergesluft trinken von all dem Aerger des Jahres! Rascher folge ich dem ansteigenden Pfade, der mitten durch dichtesten schwarzgrünen Wald führt. Tief unter mir rauscht das Bächlein. Und nuschle ich vor der Quelle mit dem einladenden Namen, die aus drei Röhren auf den feinsten Grund fließt. Ich gedente der drei heiligen Brunnen bei Trafoi, ich schmecke in Erinnerung, trinke mit Behagen von dem eiskalten Wasser und verträume ein Stübchen auf der einfachen Holzbank. Endlich heißt es umkehren. Ein Pfeil deutet nach abwärts. Ein anderer Rüdweg? Gut, ich folge ihm. Er ist noch steiler als der andere, führt aber bald auf eine entzückende grün sammelnde Matke. Kubgelingel ertönt. Ein Hirt singt eintönige Weisen. "Dann Stille rings umher," will ich Umland jähren, denn die Jitate berühmter Dichter scheinen mir immer am besten meine eigenen Gedanken wiederzugeben, da - "fifteen, thirty, forty, game," tönt es an mein Ohr, von ferne wohl, aber deutlich und eindringlich, wie Gloden in der reinen Abendluft.

"Nein," rufe ich aus, "es giebt kein Entrinnen!" Ich eile vorwärts, eile nach Hause, stürme meinem Freund entgegen, der eben heimkehrt, heiß vom Turnier, und rufe: "Da habt Ihr mich! Ich bin gezwungen! Morgen früh beginne ich zu spielen."

Abgerührte Apfelstuppe. Die andern Drei schreiben drein, und der glückliche Vater fällt das salomonische Urtheil, daß er jetzt mit Wizzi spielen werde, um zu sehen, wie sie servire. Ich sehe zu, und in meinem Kopfe wirbelt's wie von durcheinander geworfenen Tennisbällen, von all den englischen Spielbezeichnungen.

"Weißt Du," entschuldigt sich mein Vetter, als ich wegen seines anscheinend vorzüglichen Spieles mein Kompliment mache, "unser Platz ist ja heuer schlecht, wir konnten keinen Strafhentoth mehr bekommen." "Strafhentoth?" "Ja freilich," belehrt mich einer der neben mir stehenden Dreifährigen, "Strafhentoth ist ja das Beste für Tennisplätze. Auch der Athleten Club hat seinen Grund mit Strafhentoth gekämpft. Unser Gärtner sammelt jetzt schon für nächstes Jahr, da wird es großartig gut gehen. Wir bekommen auch neue, riesig hohe Rebe."

"Na, da könntet Ihr Buben doch prächtig auch in der Stadt Strafhentoth sammeln," scherze ich, "da gibts doch tollsoll viel." Ich fange auch schon an, in Superlativen zu sprechen, da ich merke, daß im Hause Alles, was mit Tennis zu thun hat, tollsoll, riesig, ungeheuren Dimensionen annimmt.

Nachmittags sollte wieder zu dem Match nach L. gefahren werden. Aber ich hatte vorläufig genug von dem modernen Spiele. Ich schloß Kopf schmerzen vor, holte mir von Cousine Bertha die Bezeichnung "Langweiliger Patron", setzte es aber glücklich durch, daß ich nicht mit mußte.

Ich wollte Waldluft athmen, Ruhe genießen. Hinter dem zu Theodor's Beiz gehörenden Walde führte ein schattiger Pfad weiter. Er war mir schon Vormittags in die Augen gefallen. Er war roth markirt. Dem wollte ich folgen. Zwischen Fichten und Föhren schlängelte sich der Weg, um bald in dünner bestandenem Wald zu führen, dessen Boden ganz mit Heidekraut und Farren bewachsen war. Scherter Gebirgscharakter! Entzückt werfe ich mich auf den weichen Grund, athme

die süß duftende milde Luft ein und denke gerade daran, ob ich nicht, umgankelt von summenben Käfern und Fliegen, beschattet von hochstämmigen Föhren, ein Nachmittagsschläfchen machen soll, als ich bemerke, daß ich nicht allein bin. Ich höre Stimmen, werde mich zur Rechten und sehe hinter Bäumen dünnes Netzwerk und dahinter weiß gekleidete Männlein und Weiblein in der obligaten Tracht wie wahnfinnig hüpfen und gestikuliren. Ein Tennisplatz!

Empört springe ich auf und eile vorwärts, immer dem roth markirten Weg nach. Und wahrhaftig nicht hundert Schritte weiter und, Plag, runder bringt an mein Ohr, diesmal mit ungraziösem Beiklang. Ein Herr, mehr breit als hoch, spielt mit einer Dame, die nur Höbe, aber keine Breiteinventionen hat. Unerbört! Ich stürze vorwärts, aber ich bin mißtrauisch geworden. Der Waldeszauber drückt ab an meinen Sinnen. Umsonst zwitschern die Vögel, surren die Mücken, wirft die Sonne goldige Lichter in die dunklen Tannen, meine Augen spähen schon im Voraus nach der Störung. Und wahrlich - eins, zwei, drei, vier - an vier Tennisplätzen führt er vorbei, ein romantische Waldpfad mit der rothen Markirung! Sind alle Kolobde gegen mich losgelassen? Soll ich keine Ruhe finden vor diesem modernen Wahnsinn?

Ich lasse die Föhre mit dem rothen Streifen, der so einladend winkt, zur Seite und biege nach rechts ab, wo ein Bächlein aus dunkler Schlucht hervorrieselt. Bald umfängt mich tiefe Stille. Der Weg geht steiler bergan, etwas schlüpfrig sogar auf den glatten Mabel des Vorjahres, die den unbegangenen Boden noch bedecken. Ich gehe wieder auf in sentimental Schwärmerei.

"Weg zum Gesundbrunnen," lautet ein Tafelchen. Ja, dahin will ich! Gesunden von der Nervenüberreizung des städtischen Lebens, Bergesluft trinken von all dem Aerger des Jahres! Rascher folge ich dem ansteigenden Pfade, der mitten durch dichtesten schwarzgrünen Wald führt. Tief unter mir rauscht das Bächlein. Und nuschle ich vor der Quelle mit dem einladenden Namen, die aus drei Röhren auf den feinsten Grund fließt. Ich gedente der drei heiligen Brunnen bei Trafoi, ich schmecke in Erinnerung, trinke mit Behagen von dem eiskalten Wasser und verträume ein Stübchen auf der einfachen Holzbank. Endlich heißt es umkehren. Ein Pfeil deutet nach abwärts. Ein anderer Rüdweg? Gut, ich folge ihm. Er ist noch steiler als der andere, führt aber bald auf eine entzückende grün sammelnde Matke. Kubgelingel ertönt. Ein Hirt singt eintönige Weisen. "Dann Stille rings umher," will ich Umland jähren, denn die Jitate berühmter Dichter scheinen mir immer am besten meine eigenen Gedanken wiederzugeben, da - "fifteen, thirty, forty, game," tönt es an mein Ohr, von ferne wohl, aber deutlich und eindringlich, wie Gloden in der reinen Abendluft.